

2. Dezember 2011, Neue Zürcher Zeitung

«Wir haben einen langen Atem»

Die Internationale Vereinigung der Bergführerverbände strebt einheitliche Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen an

An der Delegiertenversammlung des Schweizer Bergführerverbands am 3. Dezember in Zermatt wird Arbeitsmobilität ein zentrales Thema sein. Ein Gespräch mit Hermann Biner, Präsident der Internationalen Vereinigung der Bergführerverbände.

Interview: Karin Steinbach Tarnutzer

Die IVBV, die Internationale Vereinigung der Bergführerverbände, ist eine Besonderheit – für kaum einen anderen Beruf gibt es einen Berufsverband, der sich weltweit für die Interessen seiner Mitglieder einsetzt und auf eine einheitliche Ausbildung hinarbeitet. War das bereits für die Gründung vor 46 Jahren ausschlaggebend, Herr Biner?

1965 trafen aus Anlass der 100-Jahr-Feier der Matterhorn-Erstbesteigung Bergführer aus der Schweiz, Italien und Frankreich in Zermatt zusammen. Dabei entstand die Idee, dass ein internationaler Verband es erleichtern würde, die freundschaftlichen Kontakte über die Nationengrenzen hinaus zu pflegen. Erst als neben den Gründungsmitgliedern weitere Länder wie Deutschland, Kanada und Grossbritannien beitraten, entstand aus diesem kollegialen Austausch eine intensive Diskussion über Ausbildungsinhalte.

Die Ausbildung stand also nicht von Beginn an im Vordergrund?

Anfangs ging man davon aus, dass die Bergführerausbildungen in den Kernländern der Alpen vergleichbar seien. Auch dass Bergführer in anderen Ländern führen konnten, wenn sie ihre Gäste mitbrachten, war ein Gewohnheitsrecht. Als sich immer mehr alpenferne Staaten um die Aufnahme bei der IVBV bewarben, wurde deutlich, dass bei der Ausbildung Handlungsbedarf bestand. Zuerst zögerlich, dann vehement legte man Richtlinien fest.

Wie sehen diese Richtlinien heute aus?

Die IVBV schreibt zum einen ein quantitatives Minimum vor. Im Fels, in Schnee, Eis und kombiniertem Gelände sowie in den Wintersportarten müssen jeweils mindestens 20 Tage Ausbildung durchlaufen werden, davon mindestens 40 Tage im Hochgebirge. Zum anderen muss qualitativ in Bergschuhen der Schwierigkeitsgrad 5a, in Kletterschuhen der Grad 6b geklettert werden. Die Eisprüfung erfolgt mit einem Pickel in der klassischen Technik sowie mit einem oder zwei Pickeln in der Frontalzackentechnik. Kandidaten, die aus einem Land mit Skiaktivitäten stammen, müssen nachweisen, dass sie die Skitechnik in allen Schneearten und in jedem Gelände beherrschen. Zudem werden sie in Lawinenprophylaxe und zu den Themen Methodik, Umwelt, Flora und Fauna geprüft.

Diese Anforderungen sind in allen IVBV-Mitgliedsstaaten gleich?

Diese minimalen Anforderungen legt die IVBV für alle Mitglieder fest. Beim Skifahren gibt es für Länder ohne entsprechende Infrastruktur Ausnahmen. Ausserdem verschieben sich die Schwerpunkte von Land zu Land: In den Dolomiten steht das Klettern im Vordergrund, in der Schweiz legen wir viel Wert auf das kombinierte Gelände und auf den Umgang mit dem Gast. In Norwegen ist es wichtig, dass ein Bergführer eine Woche in der Wildnis überleben kann. In Nepal wiederum, das kurz vor der Aufnahme in die IVBV steht, nimmt die Höhenanpassung breiten Raum ein.

Ein Staat wird erst dann in die IVBV aufgenommen, wenn seine Ausbildung diesen Richtlinien entspricht?

Bewirbt sich ein Land um die Aufnahme in die IVBV, überprüft unsere technische Kommission die Ausbildung und unterstützt den Aufbau entsprechender Strukturen. Heute werden neue Kandidaten – derzeit Nepal, Chile, Ecuador und Kirgisien – erst nach einer mehrjährigen Aufbauphase aufgenommen. Die technische Kommission überwacht zudem, dass das Niveau der Ausbildung in den Mitgliedsländern erhalten bleibt. Entspricht ein Land den Anforderungen nicht mehr, ergreift die IVBV Sanktionen; Griechenland beispielsweise ist derzeit suspendiert.

Was bedeutet die IVBV-Qualifizierung für den Gast, der einen Bergführer oder eine Bergführerin engagiert?

Der Gast erkennt am IVBV-Abzeichen, dass der Bergführer seine Ausbildung in einem IVBV-Land absolviert hat und er sich auf dessen hohe Qualifikation verlassen kann. Das internationale Abzeichen ist nicht nur in den Alpen bekannt, sondern auch im Himalaja oder in den Anden. Die hochstehende Ausbildung ist die Basis unseres Verbandes.

Darüber hinaus übt die IVBV aber auch politischen Einfluss aus.

Der politische Bereich umfasst mehrere Ebenen. Zunächst verlangt unsere interne Verbandspolitik, dass in den Mitgliedsländern nur ein

nationaler Bergführerverband existieren darf. Ferner müssen die Ausbildung und die Ausübung des Berufes geregelt und anerkannt sein. Hier sind wir in der Schweiz noch in der Bringschuld: Zwar ist die Bergführerausbildung seit 1992 für die gesamte Schweiz festgelegt und durch einen eidgenössischen Fachausweis bestätigt, doch die Ausübung des Berufes wird erst jetzt geregelt. Das Bundesgesetz über das Bergführerwesen und das Anbieten von Risikoaktivitäten tritt voraussichtlich in zwei Jahren in Kraft. Dann erhalten nur noch Bergführer mit eidgenössischem Fachausweis eine entsprechende Bewilligung. Andere Länder, etwa Frankreich, kennen eine solche gesetzliche Regelung schon lange. In Berufen, in denen das Leben der Kunden von den Fähigkeiten der Anbieter abhängt, ist eine Lizenzierung Usus.

Und erhält im Zusammenhang mit der Personenfreizügigkeit in der EU noch grössere Bedeutung.

Das europäische Schengen-Abkommen gilt auch für die Schweiz, es sieht den freien Berufsverkehr innerhalb der Schengen-Staaten vor. Die EU-Kommission für berufliche Qualifikation legt verbindliche Mindestrichtlinien für die Ausübung von Berufen fest. In den Verhandlungen in Brüssel bemühen wir uns intensiv darum, dass für die EU der IVBV-Ausbildungsstandard zwingend wird und nur Bergführer mit IVBV-Diplom im europäischen Raum tätig sein dürfen. Die Gespräche sind weit fortgeschritten, grundsätzliche Akzeptanz ist vorhanden. Nun geht es noch um die Details in der Umsetzung.

Diese Regelungen werden die Arbeitsmobilität vereinfachen?

Innerhalb Europas ja, denn bis heute muss ein Bergführer, der beispielsweise in einem anderen Alpenland arbeiten will, sich registrieren lassen. Erst nach der Überprüfung seiner Ausbildung bei seinem nationalen Verband erhält er die Bewilligung, für einen begrenzten Zeitraum zu arbeiten. Anders sieht es bei der Zusammenarbeit mit Amerika aus. Während ein amerikanischer Bergführer in Europa das Gegenrecht in Anspruch nehmen kann, darf ein europäischer Bergführer nicht in nord- oder südamerikanischen Nationalparks arbeiten, weil die Permits von Konzessionären vergeben werden. Auch hier führen wir ausgiebige Verhandlungen, und langsam zeichnen sich Erfolge ab, wie sich an der IVBV-Tagung Ende November in Prag bestätigte.

Wo stösst die IVBV an ihre Grenzen?

In der Arbeit mit neuen Mitgliedsstaaten tauchen manchmal unüberwindbare Probleme auf. Georgien startete vor rund 20 Jahren ein Projekt, um Bergführer für den Kaukasus auszubilden. Die IVBV unterstützte das mehrere Jahre lang, musste ihr Engagement aber wegen der Instabilität im Land schliesslich beenden. In Entwicklungs- oder Schwellenländern scheitern Vorstösse teilweise auch an der Finanzierung, denn ohne einen gewissen Umfang an Tourismus können Bergführer nicht überleben. Insgesamt ist jedoch der Wille spürbar, den Beruf nach wie vor auf einem hohen Niveau zu bewahren. Mit einer Gesamtzahl von weltweit weniger als 6000 IVBV-zertifizierten Bergführern mögen wir eine vernachlässigbare Grösse sein – trotzdem sind wir zuversichtlich, unsere Ziele zu erreichen. Wir sind Bergsteiger. Wir machen kleine Schritte und gehen langsam, aber wir haben einen langen Atem.

Weltweite Interessenvertretung der Bergführer

Die Internationale Vereinigung der Bergführerverbände (IVBV) wurde 1965 als Dachverband aller gemäss IVBV-Standard diplomierten Bergführer und deren nationalen Verbände gegründet. Der Vereinigung, die ursprünglich von Bergführern aus Frankreich, Italien, Österreich und der Schweiz ins Leben gerufen wurde, gehören heute Berufsverbände aus 21 Ländern auf 4 Kontinenten an. Sie vertritt die Interessen der Bergführer gegenüber Behörden, setzt einheitliche Ausbildungsrichtlinien durch und strebt über die gegenseitige Anerkennung der nationalen Diplome die freie Ausübung des Berufs auch im Ausland an.

Die Präsidentschaft der IVBV wechselt alle drei Jahre in ein anderes Land; seit 2010 und noch bis einschliesslich 2012 hat sie die Schweiz inne. Der gegenwärtige Präsident Hermann Biner blickt auf eine langjährige Erfahrung in der Verbandsarbeit zurück. Mit 29 Jahren wurde er Präsident des Bergführervereins Zermatt und gleichzeitig Experte der Bergführerausbildung im Kanton Wallis, mit 35 Präsident des Schweizer Bergführerverbandes (SBV). Bis 1996 war er zuerst als Klassenlehrer, dann als technischer Leiter für das Wallis tätig, der Walliser Bergführerkommission gehörte er bis 2003 an. 2008 sprang er als Vizepräsident der IVBV ein und übernahm schliesslich 2010 deren Vorsitz. 1952 in eine Zermatter Familie mit langer Bergführertradition geboren, erachtete er es als selbstverständlich, die Ausbildung zum Bergführer zu absolvieren. Das Führen war für ihn jedoch immer ein – allerdings sehr wichtiger – Nebenberuf: An der ETH Zürich doktorierte Biner in Mathematik und ist heute als CTO an einer Software-Firma beteiligt.

((info-box))

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/magazin/reisen/wir_haben_einen_langen_atem_1.13485758.html